



Abend-

Zeitung.

158.

Montag, am 4. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hk.).

Anna Groslot.

(Fortsetzung.)

11.

Schweigend gingen Anna und Isabella den langen Gang hinab nach dem Zimmer des Fräuleins von Limeuil. Hand in Hand gingen sie und trübe Gedanken erfüllten ihre Seele. Da blieb Isabella plötzlich stehen, zitternd drückte sie Annens Hand, die aus ihren unglücklichen Träumen geweckt, erschrocken aufsaß. Ein Mann in der reifen Blüthe der männlichen Jahre stand vor ihnen. Sein Anzug war prachtvoll, sein Blick ernst, aber freundlich.

Wer ist die Dame, schönes Fräulein, mit welcher Ihr so traulich Arm in Arm und in süßen Gedanken, wie es scheint, den Corridor mir entgegen kommt? sagte der Mann zu dem Fräulein von Limeuil, die mit gesenktem Blicke vor ihm stand.

Anna Groslot, gnädigster Herr, die Tochter des Bailli! entgegnete Isabelle.

Ihr kommt sicher von der Königin Mutter? — sagte er nach einer nur kurzen Pause — Da hättet Ihr warten sollen, bis mein Bruder, der Cardinal, die Königin verlassen hatte, er hat wahrscheinlich Eure Unterredung gestört. Er ist nicht Freund Eures Vaters — sagte er nun, freundlich sich zu Annen wendend — Euer Vater, der Bailli, ist zu rauh, zu halsstarrig, ist ein alter Krieger und versteht nicht

am Hofe sich gehörig zu beugen. Ich bedaure Euch und ihn.

Gnädiger Herr! — unterbrach jetzt Isabella die eingetretene Stille und warf jagend einen Blick auf den Herzog — das Fräulein wünschte sich der Königin Maria zu nahen, unter Eurem Schutz.

Der bedeutet nicht viel in dieser Sache. Wo die Kirche ihren rächenden Arm hebt, schützt des Ritters Schild nur schwach. Ueberdies habe ich die Laune Sr. Majestät schon einmal des Bailli wegen ertragen müssen, und Franz von Guise ist dergleichen nicht gewohnt. Geduldet Euch bis morgen, ich will mit der Königin, meiner Nichte, sprechen. Vielleicht erlaubt sie Euch, Eure Bitten ihr vorzutragen, vielleicht vermag sie mehr als ich bei dem Könige. Und — setzte er hinzu und sah mit sonderbarem Blicke das Fräulein von Limeuil an — habt Ihr nicht auch einen Wunsch für Euren Gefangenen?

Gnädiger Herr! — unterbrach ihn Fräulein von Limeuil mit dem Tone der Würde und des beleidigten Stolzes — Wer mein Gefangener war, das weiß ich, wer es jetzt sein könnte, weiß ich nicht.

Fräulein! — sagte Guise, und aus seinem Auge strahlte ein flammender Blick — Es giebt Augenblicke, es giebt Worte die sich nie verzeihen. Ich habe manches vergessen, weil ich es vergessen wollte. Aber eine gewisse Sprache aus Eurem Munde vergesse, vergebe ich nie. Beachtet dieß! — Morgen früh, Fräulein, — fuhr er fort, sich höflich gegen An-

na Groélot wendend — sollt Ihr Nachricht haben, bis dahin lebt wohl! Er verneigte sich mit königlichem Anstand und ging.

War das der Herzog von Guise? fragte noch erstaunt Anna, als dieser sie verlassen hatte.

Ja, Anna! — sagte die Limeuil — Er war es, der Furchtbare.

Er liebte Euch, er liebt Euch noch!

Das ist mein, ist Condé's Unglück! rief Isabella verzweifelnd, und eilte in ihr Zimmer.

12.

Am Morgen trat ein königlicher Page in das Haus des Michel Sewin, Anna Groélot zu benachrichtigen, daß die Königin Maria sie erwarte. Freude glänzte in ihrem Gesichte. — O Hoffnung, Hoffnung! rief sie aus.

Du täuschest! — unterbrach sie mit finsterem Tone la Mothe — Du gehst zum zweitenmale an den Hof, Du liegst noch einmal einer Königin zu Füßen, und an Deinem holden Anblicke weidet sich noch einmal der lüsterne Blick eines Kardinals.

Ja Mothe! — unterbrach ihn Anna — was ist das? Dein Auge glüht, Du zitterst? Deine Hand zuckt krampfhaft — was soll der Cardinal?

Ich weiß es aus dem Munde der Schweizer — er sah Dich gestern —

Ja!

Und mit einem Blicke! O Anna! fürchterlich sind die Guisen. — Erkaufe nie des Vaters Leben um den Preis! rief er stürmisch und ergriff ihre Hand, als ob er sie für immer fest halten wollte.

Ja Mothe, das schmerzt! sagte Anna mit Wehmuth und verließ schnell das Zimmer. Zu ihrer Mutter ging sie und bat diese, sie zur Königin zu begleiten.

Mit wehmüthigem Gefühle folgte ihr die Mutter. Es war ihr schmerzhaft, ihr eigenes Haus als Fremde betreten zu müssen.

Als Anna sich la Mothe näherte, der noch in dem Zimmerfenster vor sich hinblickend stand, ergriff sie freundlich seine Hand. — Ja Mothe! — sagte sie — Ihr müßt Anna Groélot vertrauen. Rettung des Vaters ist ihre Pflicht. Alles wird sie thun was ihr zu Gebote steht, aber nichts, wofür sie erröthen, was das ewige Heil ihrer Seele ihr rauben müßte. Unsere Sünden vergiebt kein Priester. Rein muß unser Wandel sein vor Gott, mein Geliebter. Darum beruhige Dich und fürchte nicht für mich, nur für den

gefangenen Vater fürchte. — Sie reichte ihm die Hand, ein leiser Druck versicherte ihm, sie habe verziehen, und an der Hand der Mutter ging sie zur Königin.

Die Mutter mußte im Vorzimmer warten, Anna trat ein.

Die Königin war allein, nur das Fräulein von Willemontas war an ihrer Seite. Sie trat freundlich Annen entgegen, hob sie schnell auf, als sie ihre Kniee beugte und sagte mit liebevollem Tone: Was Ihr von mir wünscht, hat mir mein Ohm, der Herzog, schon berichtet. Zweifelt nicht, daß ich alles thun werde, was in meinen Kräften steht, Euern Vater zu retten, doch vertrauet Gott und flehet zu ihm auf eine ihm wohlgefällige Weise um Muth, auch das Schrecklichste zu ertragen. — Ich fürchte —

O mein Gott! rief Anna sich vergessend und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Beruhigt Euch — sagte die Königin schmeichelnd — beruhigt Euch, Fräulein. Streitet mein Wunsch, Euch nützlich zu seyn, nicht ganz gegen das Wohl des Staates, so hoffe ich, daß meine Bitten den König, meinen Gemahl, zur Milde bewegen werden.

Verweilt einen kurzen Augenblick, sobald die Messe beendet ist, erwarte ich ihn hier. Und — setzte sie hinzu — seid überzeugt, daß mich Euer Leiden rührt, ich bin nicht fühllos gegen den Schmerz Anderer. Gott mag wissen, ob ich nicht dereinst auch des Mitgeföhles bedarf! — Die unglückliche Fürstin sah wohl in diesem ernsten Augenblicke nicht angstvoll in die düstere Nacht ihres Lebens, sie sah nur ihren welkenden Gemahl vor sich und die traurigen Folgen seines Todes standen vor ihr. — Sie winkte Annen, ruhig zu verweilen, gab dem Fräulein von Willemontas ein Zeichen, diese zu unterhalten, setzte sich an's Bogenfenster und sah, ihr Haupt auf den schönen Arm gestützt, hinaus in's Freie.

Anna betrachtete sie mit Rührung. In ihrem Anblicke versunken, hörte sie nicht die freundlichen Worte, die ihr die Freundin der jungen Königin tröstend zuflüsterte, selbst den eigenen Schmerz vergaß sie und betrachtete nur das Engelbild, das dort vor ihr saß und mit den dunkeln, großen blauen Augen nach dem Himmel schaute. Daß auch sie nicht glücklich sey, fühlte sie wohl, und dieß gab ihr Muth und Kraft.

Als die Königin langsam sich erhob und gedehnt nun die Worte mit traurigem Tone sprach: „Er

könnt!" da belebte sie neuer Muth, dem Könige vor Augen zu treten und auch ihn, in dessen Hand ihres Vaters Schicksal ruhte, um Erbarmen zu sehen.

Aus der Messe kam der König, von dem Kardinal von Lothringen, dem Staats-Secrétaire l'Aubespine und den Herren de Sensat und de Brosse begleitet. Düster vor sich blickend, ohne Annen zu bemerken, die, sich verbeugend, an der Thüre stehen blieb, trat er auf seine Gemahlin zu, welcher er mit galanter Zärtlichkeit die Hand küßte und einige Worte, wahrscheinlich seine Gesundheit betreffend, leise zu ihr sagte.

Welch ein Contrast war dieß königliche Paar. Der König in seinem 18ten Jahre mit mattem, erstorbenen Blick, verwelkt und kraftlos, stand neben der jugendlichen, üppigen Gestalt der Königin, deren Lebensfrische, deren schmeichelndes, feuriges Auge, den gleichsprechenden Blick, das gleichfühlende Herz zu suchen schien, wie eine verwelkte geruchlose Tulpe neben der eben sich entfaltenden Knospe einer Mairose. Wie hier das Leben athmete, seufzte dort der Tod; was hier aufblühte, welkte dort.

Wer ist die Dame, mit welcher dort unser Ohr sich so angelegentlich unterhält? fragte fast höhnisch lachend der König, der es nicht ungern sah, über seine gestrengen Führer, die Guisen, spötteln zu können.

Eine Unglückliche — antwortete die Königin — für die ich die Gnade meines Gemahls ersehe.

Der König sah bei diesen Worten freundlich auf, strich lächelnd die blühenden Wangen der Königin und sagte: — Was könnte ich Ihnen versagen, Maria! — wenn es nur der Kardinal und der Herzog erlauben — setzte er finster hinzu, und die Freundlichkeit seines Gesichts gestaltete sich bei diesen Worten zu einem bittern Ernst. — Wer ist die Dame, und was will sie? — fuhr er barsch fort — Wer ist sie?

Anna, die Tochter des Bailli Groslo! sagte die Königin.

Anna Groslo?! rief der König so heftig, daß Anna, die alle Aufmerksamkeit auf die verfänglichen Reden des Kardinals gerichtet hatte, aufschraek und die Höflinge schnell dem raschvortretenden Könige Platz machten.

Ihr seid hier, um für das verwirkte Leben Eures Vaters zu bitten? — rief dieser ihr zornig entgegen, die zitternd, ihre Kniee beugend, sprechen wollte. —

Habt das Mitleiden meiner Gemahlin erregt, hofft auf diesem Wege zu erschleichen, was die Geseze und das Wohl des Staats Euch verweigern müssen. Doch Ihr irrt — Euer Vater ist mein und meines Glaubens ärgster Feind — über ihn hat das Gericht den Stab gebrochen — er fällt!

Erbleicht sank Anna in die Arme des Fräulein von Villemontas.

Ohne ihrer zu achten, fuhr der König fort: — Ich habe der heiligen Kirche dieses Opfer geweiht, und sie giebt keines zurück.

Sire! — sagte die Königin, sich nahend — Ihr tödtet das Fräulein!

So führt sie hinweg! rief der Zornige. — Die Nähe einer Ketzerin ist mir überdem unleidlich.

Man führte Annen in ein Nebenzimmer, die Königin folgte theilnehmend.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n D n .

Was ich gedacht, gewünscht, hab' ich errungen,
Vollendet steht das hohe Bild.

Triumph! vergebens hab' ich nicht gesungen,
Sieh! wie es lächelt, sanft und mild.

Wohl war er oft, des Herzens Wunsch, verschieden,
Der eine trieb den andern fort,
Ich suchte trauernd ihn, den holden Frieden,
Doch bot ihn mir kein Erdenort:

Da tratest Du, in Deiner Reize Glanze,
Ein hehres Wesen, vor mich hin,
Geschmückt mit Unschuld, mit dem Tugendkranze,
Und ruhig war mein Jugendsinn!

Ich lebte Dir, all' meine Pulse schlugen,
Und jedes Wort war Dir geweiht.
Als Sehnsucht mich und Liebe zu Dir trugen,
Da war die schönste Lebenszeit.

— 6.

Profaische Wahrheit in poetischem Gewande.
Von Richard Ross.

Mensch! was ist Deine Gloria?
Du gehst — Dein Hab' und Gut bleibt da.

Manch hochgepries'nes Lied das Herz nicht
mehr ergreift,
Als wenn ein Sperling piept, als wenn ein Sempel pfeift.

Mit Gott und ohne Geld
Kommt man auch durch die Welt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Wie wünschenswerth es ist, die gewiß zu seiner Zeit darüber mitgetheilten Nachrichten zu erneuern, geht daraus hervor, daß mir Niemand von den zahlreich Versammelten genügende Auskunft über den versteinerten Leichnam geben konnte. Nur so viel erfuhr ich, daß die Todte eine Beamtenfrau gewesen, vor 90 Jahren, in geeigneten Umständen, gestorben, und ihr Leichnam vor 57 Jahren bei Umwühlung des Kirchhofs, welches von 30 zu 30 Jahren geschehe, versteinert gefunden worden sey und seitdem den Schaulustigen gemiesen werde. Die Frau des Küsters, welche uns das Gewölbe aufschloß, wußte auch nicht einmal ein gewöhnliches Händchen zu erzählen, und entschuldigte sich, auf unser Befremden, damit, daß die Sache vor ihrer Zeit passiert sey. Wie ist nun die Versteinigung des Leichnams vor sich gegangen? Man hat zwar Gewölbe und Kirchhöfe, wo die Leichen sich außerordentlich conserviren, namentlich ist mir ein solcher Platz in dem Dorfe Rauschen bei Striegau bekannt, wo sich in dem hochgelegenen kiesigen Gyttesacker die Leichen viele Jahre hindurch wohl erhalten, aber der Freyhahner Kirchhof hat, außer diesem Falle, keinen andern aufzuweisen, ja man hat auf derselben Stelle, wo der versteinerte Körper gelegen, schon andere verwesene Leichen seitdem vorgefunden. Sollte die Versteinigung einer körperlichen Disposition zuzuschreiben seyn? Es wäre interessant, wenn hierüber von Sachkundigen Aufschluß erteilt, oder das darüber schon früher Gesagte aufgefrischt würde. Es wird mit mir gewiß vielen so gehen, daß sie an einer solchen Sache lebhaftes Interesse nehmen. Menschen, die man im Leben vielleicht gar nicht geachtet hat, erregen im Tode, namentlich bei wohlhaltenem Zustande, eine um so größere Theilnahme, als sie uns das Thun und Wandeln früherer Geschlechter noch mehr verdeutlichen.

Diese kleine Reise macht es, und auch Unlust, daß ich über das Theater nicht besonders viel sagen werde. Aus letztem Grunde habe ich denn auch die „Schneidermamsells“, von Angely, und von demselben auch: „Das Abenteuer in der Judenschänke“ nicht sehen mögen. Schneidermamsells und Judensabenteuer giebt's in Breslau zahlreich und gratis. Auch die Gastvorstellungen des Herrn Haas, vom großherzoglichen Hoftheater zu Neustrelitz, habe ich nicht besucht. Er trat auf als Adolph in den „beiden Klingebürgen“; als Ferdinand in „Kabale und Liebe“; als Baron Gluthen im „letzten Mittel“, und als Don Carlos. Wir haben bei einer vor Kurzem erfolgten Darstellung dieses Trauerspiels nicht bis zu Ende aushalten können, und sind verwundert, wie die Theaterverwaltung sich für dergleichen Corruptionen Geld zahlen lassen kann. Herr Haas soll, einem hiesigen Blatte zufolge, nicht sonderlich gespielt haben. Es wäre demnach zu bedauern, wenn er, wie es verlautet, die Stelle des Herrn Clausius vertreten sollte, der gegenwärtig mit Beifall in Berlin spielt, und die Absicht hat, unsere Bühne zu verlassen. Hr. Krefner, vormals k. sächs. Kammermusikus, dessen ich schon in meinem vorigen Schreiben erwähnte, hat sich an drei Abenden, unter stets erneuertem Beifalle, auf der Flöte hören lassen. Von dem

liebsten Gaste referire ich zuletzt. Der ist: Herr Gern, der Sohn. Sein Ruf als Komiker ist gegründet, und es würde fast unnötig seyn, etwas mehr über ihn zu sagen, als daß er gespielt, wenn ich nicht ein ganz besonderes Interesse an seinen Leistungen genommen hätte. Gern's Komik ist von allen Mängeln und Vorzügen der Zufälligkeit frei; sie ist in sich abgeschlossen, von entschiedener Richtung und wirksam. Wir sahen den werthen Gast mit Vergnügen als Inspektor in den neu einstudirten „Ehescheuen“; als Gänserich; Christian in „Die Damenhüte im Theater“; Fettig im „Juristen und Bauer“; als Sturz in der „beschämten Eifersucht“; Marokko im „Bär und Bassa“; als Max im „Intermezzo“, und als Bonoeuil in „Ich irre mich nie“. Hr. Gern verdient Lob vollauf, deswegen mag er auch den kleinen Tadel auf sich nehmen. — Wie? Tadel! So rufen viele. Nun, ja; ich mache es nicht wie jene Dame, die es Herrn Gern vormirkt, daß er einen zu großen Mund habe. Das schadet nichts, da Herr Gern bekanntlich keine Dame ist. Aus diesem großen Munde kamen so kräftige, volltönende Worte, daß sie unser Thalienhäuschen fast über den Haufen geworfen hätten. Wir tadeln an Herrn Gern, daß er, als Max, — und welch ein köstlicher Max! — sich dem Extemporiren zu sehr überließ, und zuweilen etwas vorbrachte, was wohl ungesagt hätte bleiben können. Wir tadeln das fast jedesmalige unmäßliche Wegtrippeln, statt des Abgehens. — Aber ist das wohl ein Tadel zu nennen in Bezug auf ein durchweg vorzügliches Spiel? — Als Postmeister Bonoeuil war Herr Gern so charakteristisch als nur möglich. Das „Ich irre mich nie!“ wurde mit unterdrückter, hastiger Stimme nur so herausgestoßen, wie es eigentlich seyn soll, und wie wir es selbst nicht von Schmelka gehört haben. Herr Gern wurde natürlich gerufen. Wir, die wir (oder für die Antagonisten dieses Annahmewörtleins: ich, der ich) auf diese Ehre nicht viel geben, hätten gern dem Gaste eine andere zukommen lassen, wenn es sich geschickt hätte. Herr Gern dankte ungefähr mit den Worten: „Ich irre mich nie! Aber darin habe ich mich doch geirrt, daß Sie mir so unerwartet Ihren Beifall schenken!“ Wie bescheiden und unverdient gütig gegen uns! Die Mitspielenden waren zum Theil recht wacker. Dahin rechnen wir Herrn Kriete als Junker Hans, Hrn. Rogmann als Prediger Selmann; Hrn. Fischer als Schauspieler; Mad. Lange als dessen Frau; Hrn. Nebel als Baron Stolta; Hrn. Rafael als Missetes. Ule. Hinze — Ernestine — ist auf dem Wege der Besserung, d. h. im Bühnenspiele. Es zeigte sich einige Male in dieser Rolle. — Herr Gern war auf mehrere Vorstellungen engagirt, aber eine eingetretene Heiserkeit, die in Halsentzündung überzugehen drohte, bewog ihn, seine Abreise früher als sie festgesetzt war, anzutreten. Möchte er uns bald wieder heimsuchen. Noch sage ich Ihnen, daß Herr Corupson unsere Bühne verlassen hat, und schliesse hiermit meinen theatralischen Bericht.

Auch Gäste anderer Art sind bei uns eingekehrt. Ein Seiltänzer, der sich „Mechanikus Goldkette“ nennt, zeigt seine Künste. Desgleichen der französische Jongleur Amiot, und damit wir der Hauptstadt nicht gar zu sehr nachsehen, so ist auch der Schnellläufer Göbrich eingetroffen. Er hat bereits den Weg nach Lissa, der zwei Meilen (Post- oder Schulenburgische) beträgt, in 86 Minuten, hin und her, zurückgelegt.

(Der Beschluß folgt.)